

THESAURUS – GESCHICHTEN

Beiträge zu einer
Historia Thesauri linguae Latinae
von Theodor Bögel (1876–1973)

herausgegeben von
Dietfried Krömer und Manfred Flieger

Mit einem Anhang:
Personenverzeichnis 1893–1995



Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 1996

Additional material to this book can be downloaded from <http://extras.springer.com>

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Thesaurus – Geschichten:

Beiträge zu einer Historia Thesauri linguae Latinae
von Theodor Bögel (1876–1973) ;

mit einem Anhang: Personenverzeichnis 1893–1995 /
hrsg. von Dietfried Krömer und Manfred Flieger.

ISBN 978-3-663-12407-8 ISBN 978-3-663-12406-1 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-663-12406-1

NE: Krömer, Dietfried [Hrsg.]

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt besonders für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© Springer Fachmedien Wiesbaden 1996

Ursprünglich erschienen bei B. G. Teubner Verlagsgesellschaft Leipzig 1996
Softcover reprint of the hardcover 1st edition 1996

Inhalt

Horst Fuhrmann

Theodor Bögels und seine
„Beiträge zu einer Historia Thesauri linguae Latinae“ VII

Vorwort 1

Einleitung: Bei den Vorarbeiten in Göttingen

1. In Erwartung des Thesaurus linguae Latinae 3
2. Studenten bei der Sammlung des Materials 12
3. Die Ungenannten 19

I. Abschnitt: Am Thesaurus 1901–1903

1. Generalredaktor und Assistenten vor 1901 45
2. Das Büro in der Alten Akademie 49
3. Dienst und Arbeit 54
4. Das Kollegium und die Kollegialität 67
5. Wechsel, Besuche, Umwelt 87
6. Nachspiele 117

II. Abschnitt: Am Thesaurus 1909–1912

1. Von Kreuzburg nach München 127
2. Bekannte und neue Gesichter 133
3. Dienst und Arbeit 141
4. Das Kollegium und die Kollegialität 159

Beilage Nr. I: *Oskar Hey*: Aus den Anfängen des
Thesaurus linguae Latinae (Konzept) 167

Beilage Nr. II: Schriftenverzeichnis Theodor Bögels 173

Nachwort der Herausgeber 179

Anhang: Personenverzeichnis 1893–1995
von Georg Eder 181

Namensregister 223

Anlage: Jubiläumsprospekt Thesaurus 1994

Abbildungen: Frontispiz; Tafeln I–IV (nach S. 36);
S. 18. 52. 126. 166. 222; Jubiläumsprospekt

Horst Fuhrmann

Theodor Bögel und seine
„Beiträge zu einer Historia Thesauri linguae Latinae“

Die Klassische Philologie kennt große Darstellungen ihrer Geschichte, John Sandys' *History of Classical Scholarship* (zuerst 1903) etwa oder Rudolf Pfeiffers „Geschichte der klassischen Philologie“. Von klingenden Namen ist dort die Rede, von Erasmus von Rotterdam, von Joseph Justus Scaliger, Richard Bentley, von den Deutschen Friedrich August Wolf, Gottfried Hermann, von Karl Lachmann und von Theodor Mommsen, und wie sie alle heißen, die den Ruhm der deutschen Altphilologie und Altertumskunde begründet haben. Es gibt auch einige Unternehmen, getragen von deutschen Akademien, die auf ihre Weise am Ruhm begründenden Anteil haben: das seit 1815 bestehende Corpus Inscriptionum Graecarum, das 1854 einsetzende Corpus Inscriptionum Latinarum, dessen erste Bände 1862/63 erschienen, und eben den Thesaurus linguae Latinae.

I

Pläne und Versuche einer möglichst umfassenden Erschließung der lateinischen Sprache waren wohl schon wiederholt vorgetragen worden, aber die weitausgreifende Absicht, den lateinischen „Wortschatz“ bis zur Mitte des 2. nachchristlichen Jahrhunderts vollständig zu verzetteln, die Texte der anschließenden Zeit bis etwa 600 in reicher Auswahl zu berücksichtigen, dieses fast hybride Unterfangen hatte vorher noch niemand ins Auge gefaßt. Es ist die Verwirklichung von Ideen, wie sie der positivistische Rausch der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg hervorgebracht hat; und wir bedienen uns gern der Ergebnisse und arbeiten zugleich weiter an der Fortsetzung, stöhnen aber nicht selten unter der Last. Theodor Mommsen (1817–1903) war ein Verkünder des Dogmas, daß es in Analogie zur Großindustrie innerhalb der Geisteswissenschaft auch die „Großwissenschaft“ geben müsse, und Mommsen gehörte zu den Betreibern, um nicht zu sagen zu den Gründungsvätern des Thesaurus linguae Latinae. Noch heute – nach einem Jahrhundert – gehört der Thesaurus mit seinen rund zwanzig wissenschaftlichen Mitarbeitern zu den mit Abstand größten geisteswissenschaftlichen Unternehmen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Die am Anfang stehende Zeitschätzung verschlägt uns heute die Sprache: fünf Jahre waren für die Materialsammlung angesetzt, fünfzehn für die Ausarbeitung des Lexikons. Der Optimismus stützte sich auf Erfahrungen, die man gemacht zu haben

glaubte; denn Eduard Wölfflin (1831–1908), der rühmlichste Verfechter des Plans, hatte sein seit 1884 erscheinendes „Archiv für lateinische Lexikographie“ bewußt als „Vorarbeit zu einem Thesaurus linguae Latinae“ gedacht und glaubte sich für ein zügiges Durchziehen der gigantischen Aufgabe gut präpariert.

Es wäre ein eigenes und großes Thema, die Prinzipien des Thesaurus darzulegen und sie einzubetten in die Geschichte der lateinischen Sprachwissenschaft, aber hier geht es um Daten der Erinnerung. 1893 beschloß man den Thesaurus in den ange-deuteten Ausmaßen, 1894 begann die Materialsammlung in München und in Göttingen, geleitet von Eduard Wölfflin hier und von Friedrich Leo (1851–1914) dort. 1899 wurde das Material in München in einem zentralen „Thesaurus-Büro“ zusammengefaßt, und im Jahr darauf erschien bereits der erste Faszikel. Über den Thesaurus ist viel geschrieben worden, über seine Struktur in Organisation und Anlage, über berühmte Gelehrte, die ihr Können eingebracht haben (wie Eduard Fraenkel bei seinem *fides*-Artikel), über das hohe internationale Ansehen, so daß heute Einrichtungen aus vierzehn Ländern – von Schweden bis Japan – ihren Beitrag leisten, und eine internationale Thesaurus-Kommission – neben einer Kommission der Bayerischen Akademie – besorgt, daß das Unternehmen auf dem rechten Weg bleibt.

II

Wer das Zettelarchiv des Thesaurus besucht, die Hilfsmittel in die Hand nimmt, dem wird klar, daß zahlreiche Köpfe und Hände nötig waren, um das Werk gelingen zu lassen. Unsere Zeit ist in besonderer Weise dem Alltag zugewandt, dem Arbeiter vor Ort, dem *opifex* des Thesaurus, und von dieser Warte aus erhält die hier gebotene Schilderung des Theodor Bögel ihren besonderen Wert. Bögel war Mitarbeiter der ersten Stunde, zunächst als Student in Göttingen, dann von 1901 bis 1903, unmittelbar nach der Promotion, in München; 1909 bis 1912 war er von seinem Gymnasium noch einmal zum Dienst am Thesaurus beurlaubt worden. Es ist ein Bericht von innen her, über die Kollegen am Nachbartisch, die einzeln vorgestellt werden und deren Biographien – ihre späteren Karrieren – Bögel *pro posse suo* zusammenstellt, von der Alltagsarbeit und den Alltagsorgen. Bögel nimmt den Leser an die Hand und führt ihn ebenso zu den damals tätigen *thesaurarii* wie er ihn durch das Gebäude geleitet: rechts herum, links kehrt. Bescheiden und treffend nennt Bögel seine Ausführungen „Beiträge“ zu einer Geschichte des Thesaurus, denn es ist ihm, der die Niederschrift seiner Impressionen als 81jähriger begonnen und als 84jähriger abgebrochen hat, durchaus klar, daß er, der sich den im Impressum der Thesaurus-Bände „Ungenannten“ – den studentischen „Verzettlern“ – verbunden fühlt und der auch einem der umfangreichsten Kapitel die Überschrift „Die Ungenannten“ gegeben hat, keine große Wissenschaftsgeschichte liefert. Dazu fehlten ihm schon die quellenmäßigen Voraussetzungen; ohne Akten und frühere Aufzeichnungen, ohne Briefe der

Zeit und ohne große Recherchiermöglichkeiten hat er als Vertriebener, den es nach Weißenfels und Halle verschlagen hat, diese Seiten niedergeschrieben. Zudem faßt er seine Arbeit als „Fortsetzung“ einer Geschichte des Thesaurus aus der Feder des langjährigen, von 1912 bis 1936 amtierenden Generalredaktors Georg Dittmann (1871–1956) auf, als eine „memoirenhafte Behandlung“ des Stoffes, die neben der offiziellen Darstellung Dittmanns Bestand haben sollte. Aus Dittmanns „Historia“ ist nicht viel geworden, und so bleibt Bögels Niederschrift der singuläre Bericht eines Insiders aus der Pionierzeit des Thesaurus.

Die Darstellung lebt von der Erzählfreude des Berichterstatters, und man erfährt vielerlei: wie das altphilologische Studium durch Lektüre und Vorträge im Göttinger Klassisch-philologischen Verein fortgesetzt wurde, bei dem sogar Satisfaktionspflicht bestand; was zur Ausrüstung eines Mitarbeiters gehört hat: ein Stehpult und ein „Gasglühlicht“; wie die Bezahlung bei einer wöchentlichen Dienstzeit von 35 Stunden war (100 M monatlich, dazu trat das Artikelhonorar von 8 M pro Seite), die nur zwei Drittel des Einkommens eines preußischen Hilfslehrers ausmachte und keine Altersversorgung vorsah; daß die Mitglieder der Akademie „eine Art Uniform mit farbigem Frack und Schifffhut trugen“; die damals geübte Geselligkeit führt den Leser durch die Münchner Gastronomie der Prinzregentenzeit: die Torggelstuben, den Augustiner, den Sendlinger Weinbauern, den Bauerngirgl, die Scholastica, das Café Luitpold, von denen manche noch heute bestehen. Auffällig ist die starke Musikpflege – offenbar eine Eigenheit, die sich bis heute gehalten hat –, an der Bögel als Pianist beteiligt war. Und natürlich: Philologisches über Philologisches, über den Artikelaufbau, das Korrekturlesen für Friedrich Vollmer; und hier fällt auch der wichtige Satz: „Niemand sprach mehr von einem Ende nach 15 Jahren“; man konnte es um so weniger tun, als man erfahren mußte, daß zum Beispiel für die Ausarbeitung des Lemma *autem* ein geschlagenes Jahr anzusetzen war. Wie lange freilich Bögel selbst an seinem Artikel *damnum* gesessen hat, der – umgerechnet – fast dreißig normal gedruckte Seiten umfaßt, ist nirgendwo in den „Beiträgen“ gesagt. Aus den Zeilen Bögels spricht die Freude des Philologen an seiner Arbeit, an der gelungenen Konjektur *gravedine* statt *gravitate*, und man fühlt sich an Max Weber erinnert, der zum Merkmal wahrer Wissenschaftsgesinnung die „Fähigkeit“ erklärt hat, „sich hinauzusteigern in die Vorstellung, daß das Schicksal seiner Seele davon abhängt: ob er diese, gerade diese Konjektur an dieser Stelle dieser Handschrift richtig macht“. Andeutungen können die Lektüre nicht ersetzen; man lese Bögel. Aber wer ist dieser Bögel?

III

Johann Heinrich Theodor Bögel wurde am 7. April 1876 im niederschlesischen Brieg geboren, wo er Volksschule und Gymnasium besuchte und 1895 das Abitur ablegte. Der Tod seines Vaters brachte in seinem Leben eine einschneidende Verän-

derung. Sein Onkel Max Reischle (1858–1905), der Bruder der Mutter, Professor der praktischen Theologie in Gießen, lud ihn zu sich, und in seiner der Dissertation beigegebenen Vita spricht Bögel von ihm als dem *tutore optime de me merito*. Reischle war gemäßigter Ritschlianer, suchte Distanz zur philosophischen Metaphysik, um umgekehrt das natürliche Leben in die praktisch-theologische Betrachtung einzubeziehen („Das Spielen der Kinder in seinem Erziehungswert“). Wie sehr auch Bögel die menschliche Wärme im Hause Reischle gespürt haben mag, so hat ihn die dort praktizierte Theologie offenbar nicht angesprochen; in seinen Schriften weht kein Hauch von Theologie. Reischle folgte noch 1895 einem Ruf nach Göttingen, und der mit seinem Onkel mitgegangene Bögel studierte hier neben der Althilologie Germanistik und sah sich auch im Sanskrit um, nachdem er sich in Gießen bereits im Hebräischen und in Paläographie geübt hatte.

Neben Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1848–1931) und Georg Kaibel (1849–1901) war Friedrich Leo (1851–1914) sein Hauptlehrer, und Bögel stieß zu jener Thesaurus-Equipe, die unter Leos Leitung 1894 in Göttingen die Materialsammlung aufgenommen hatte. Nach Verlagerung des Materials wechselte Bögel zum zentralen Thesaurus-Büro nach München über, nachdem er 1901 seine Promotion und die Prüfung für das Lehramt an Gymnasien in Göttingen abgeschlossen hatte. Die bei Friedrich Leo angefertigte Dissertation lautete *De nomine verbali latino quaestiones grammaticae*, behandelte also das Phänomen der sich von Verben ableitenden Substantive. München und der Thesaurus hielten Bögel geradezu karrierefeindlich über Gebühr fest; erst ab 1. April 1903 absolvierte er sein Seminarjahr am König-Wilhelms-Gymnasium in Breslau, leistete ein Jahr später die Probezeit in Oels ab, um am 1. April 1905 als Oberlehrer am Gymnasium in Kreuzburg/Oberschlesien eingestellt zu werden.

Hier war – an der Vorgängeranstalt des Kreuzburger Gymnasiums, der Höheren Bürgerschule – eine reichliche Generation früher, von 1868 bis 1870, der Schweizer Jacob Oeri (1844–1908) als Latein- und Deutschlehrer tätig gewesen, in den Fächern also, die auch Bögel unterrichtete; und Oeri, ein Neffe Jacob Burckhardts, der den vorübergehenden Aufenthalt seines Patenkindes „an den äußeren Rändern der Kulturwelt“ als treffliche Erziehungskur ansah, hat in rund dreißig farbigen Briefen das dortige Stadt- und Schulleben beschrieben: die Schüler, „ein sehr mäßig begabter Schlag“, die Stadt als deutsche Sprachburg, das Umland und die vielen Kleinbauern mit ihrem wasserpolnischen Idiom. Auch Bögel leistete, wie vor ihm Oeri, seinen deutschen Kulturbeitrag in Kreuzburg, dem heutigen polnischen Kluczbork. Er veranstaltete deutsche Leseabende für Primaner und war im örtlichen Bildungsverein „Philomathie“ tätig. Aber Bögel strebte nach München zum Thesaurus zurück. Ein verständiger Direktor, selbst Namenforscher, gab ihn für drei Jahre, von 1909 bis 1912, frei, und das preußische Provinzialschulkollegium beurlaubte Bögel mit vollen Bezügen. Nach seiner Rückkehr an das Kreuzburger Gymnasium wurde ihm 1917 der Titel eines Professors verliehen; 1918 wechselte er als Studienrat an das ihm

vertraute staatliche König-Wilhelms-Gymnasium in Breslau über, das er später mit dem Friedrich-Gymnasium am gleichen Ort vertauschte. 1938 trat er in den Ruhestand, um in den Kriegsjahren noch einmal als Gymnasiallehrer auszuhelfen. Im Februar 1945 floh er unter Zurücklassung seiner ganzen Habe, seiner Bibliothek und seiner Aufzeichnungen vor der herannahenden Roten Armee zunächst nach Weißenfels an der Saale; 1951 zog er nach Halle, wo er seine „Beiträge“ schrieb und 1973, 97jährig, starb. Auf dem alten Kröllwitzer Friedhof in Halle liegt sein Grab.

Bögel war ein Mann wachen und wendigen Geistes, nicht ohne Originalität. Neben Friedrich Leo, seinem Lehrer in Göttingen, hatten ihn in München Friedrich Vollmer, sein Thesaurus-Chef, und vor allem Ludwig Traube, der Begründer der mittellateinischen Philologie, stark beeindruckt. Bögel beachtet handschriftliche Überlieferungsfragen und bezieht das mittelalterliche Latein in seine Betrachtung ein. Er nennt sich dank Traube „einigermaßen orientiert ... , als nach 1926 mittellateinische Texte in der Schule gelesen wurden“. Die Anregung Traubes mag ihn auch bewogen haben, hagiographische Texte sich vorzunehmen; er schreibt in seinen „Beiträgen“, daß zu den Breslauer Verlusten auch ein Aufsatzmanuskript zur *Passio S. Perpetuae* gehörte, einem Text des 3. Jahrhunderts, der sich durch seine Historizität auszeichnet. Einen Aufbruch zu neuen Ufern bedeutete es für den einstigen Thesaurus-Mitarbeiter, daß man ihn an der Ausarbeitung der 10. Auflage des lateinischen Schulwörterbuchs von Friedrich A. Heinichen (1931) teilnehmen ließ, bei der ihm die Berücksichtigung des „spät- und mittellateinischen Schrifttums“ anvertraut wurde. Im Vorwort heißt es, daß auf diese Weise „ein großer Teil des lateinischen Sprachschatzes von Plautus bis zum Ausgang des Mittelalters“ erfaßt sei. Von dem großen Schulwörterbuch leitet sich Heinichens Lateinisch-deutsches Taschenwörterbuch „zu den klassischen und ausgewählten spät- und mittellateinischen Autoren“ ab, bei dem unter den Bearbeitern auch der Name Theodor Bögels stand – in den Ausgaben der ehemaligen DDR bis zuletzt, in denen der alten Bundesrepublik verschwand er, aber man sollte daran erinnern, daß die Nachdruckpfleger von dem Kapital zehren, das ihnen Theodor Bögel bereitgestellt hat. Bögel erwarb sich in altphilologischen Kreisen auf dem Gebiet des nachklassischen Latein eine gewisse Zuständigkeit, so daß man ihm in Bursians Jahresberichten die Literaturberichte für die Jahre 1921–1936 („Vulgär- und Spätlatein“) übertrug.

Starken Einfluß auf Bögel hatte auch der Germanist Georg Baesecke (1876–1951), sein gleichaltriger Kommilitone, in dessen Haus in Halle er nach Baeseckes Tod zog und an dessen Schreibtisch er seine „Beiträge“ schrieb. Einen Lebensabriß seines Freundes gab Bögel in der „Neuen Deutschen Biographie“. Baesecke, vor allem der Erforschung der althochdeutschen Literatur zugewandt, hatte sich unter anderem darum bemüht, den „Deutschen Abrogans“ als ältestes deutsches Schriftwerk zu erweisen und ein anderes althochdeutsches Glossar, den *Vocabularius St. Galli*, mit der angelsächsischen Mission in Verbindung zu bringen. An beiden Festschriften für seinen Freund Baesecke, 1941 und 1951, beteiligte sich Bögel, wie er auch seine

Anhänglichkeit an seinen Promotor Friedrich Leo durch einen Festschriftbeitrag 1911 bewiesen hatte.

Wer die Bibliographie Theodor Bögels zusammenstellt, ist über die Vielfalt der Themen erstaunt. Zwar blieb er in seinem Selbstverständnis Philologe, der die Anregungen Traubes und Baeseckes aufnahm, aber er ließ sich auch von der jeweiligen Örtlichkeit inspirieren. In Kreuzburg verfaßte er 1916, zum 100. Geburtstag Gustav Freytags, einen erhellenden Aufsatz über Freytag „und seine Vaterstadt Kreuzburg“, und 1929 gab er bei Velhagen und Klasing eine verkürzte Ausgabe von Freytags „Erinnerungen“ für den „Schulgebrauch“ mit einem informativen Vorwort heraus. In Breslau spielte er seine epigraphischen und paläographischen Kenntnisse bei der Behandlung der „Inschriften des Breslauer Leinwandhauses“ aus. Als er sein Arbeitsmaterial, seine Bibliothek und seine Aufzeichnungen, verloren hatte und ihm wissenschaftliche Forschung kaum noch möglich war, schrieb er seine „Beiträge zu einer Historia Thesauri“. Er nutzte, was ihm geblieben war, seine Erinnerung, die er durch Erkundigungen ergänzte. Wenn man die innere Anteilnahme Bögels bei der Niederschrift wahrnimmt, möchte man meinen, daß dem Verfasser, Flüchtling der er war, die Rückschau wie eine Rückkehr zu einer geistigen Heimat erschienen ist, an der er zeit seines langen Lebens gehangen hat.